

Brasilien: Kampf gegen soziale Ungleichheit in der Pandemie

www.kooperation-brasilien.org



Titel: Forum 2: Ökologisch angepasste und sozial gerechte Nahrungsmittelproduktion

Datum: 27.11.21

Uhrzeit: 15.15 – 17.30 Uhr

**Podium/
Input:**

- **Aderval Costa Filho**, [UFMG Bundesuniversität Minas Gerais](#)
- **Tainá Marajoara**, [Instituto Iacitá](#), Köchin, Indigene/Feministische Aktivistin
- **Jocélio Oliveira**, [FETASE Föderation Landarbeiter*innen, Produzent*innen Kleinbäuerliche Landwirtschaft](#)
- **Marleno Souza Santos**, COOPERIN Kooperative von Kleinbauern und -bäuerinnen

Moderation: **Andréa de Moraes-Barros**, [Christliche Initiative Romero](#)

Chatmoderation: **Julia Ziesche**, [Heinrich Böll Stiftung](#)

Protokoll: Peter Zorn

Ziel des Forums war, die aktuelle Lage und Perspektiven einer ökologisch angepassten und sozial gerechten Nahrungsmittelproduktion in Brasilien zu diskutieren. Einen analytischen Rahmen setzte eingangs **Aderval Costa Filho** von der Bundesuniversität Minas Gerais, der aus Montpellier in Frankreich zugeschaltet war. Costa wählte den Begriff des *Territoriums* als Ausgangspunkt, dessen Lage und Verhältnis zum „Kapital“ entscheidend sei für die Praxis einer ökologisch angepassten und sozialen Landwirtschaft. Dabei sei der Begriff des Territoriums polysemisch, das heißt mehrdeutig oder mit verschiedenen Deutungsinhalten aufgeladen. So könne es als Raum verstanden werden, in dem Machtverhältnisse herrschen, ebenso aber auch als Raum, der als „eigenes Territorium“ auf bestimmte ethnische Gruppen bezogen sei. Stelle man die Frage, wie im Diskurs um und von Traditionellen Völkern und Gemeinschaften Territorien bestimmt werden, so kämen Biome als definierende Größen ins Spiel, die den Rahmen für unterschiedliche landwirtschaftliche Erzeugnisse setzten. Die traditionelle kleinbäuerliche Landwirtschaft der Traditionellen Völker und Gemeinschaften betrachte daher Land nicht als Wirtschaftsgut, wie das reine Kapitalinteresse, sondern verbunden mit Traditionen als „Ort lokalen Wissens“ und Land der Vorfahren. Das Territorium sei somit Träger einer „eigenen Art zu leben und zu wirtschaften“, so Costa. Als Beispiel könne der Anbau einer spezifischen Bohnensorte in einer tradierten Anbauweise durch eine bestimmte Gruppe genannt werden, der als traditionelle Praxis die Identität der Gruppe bilde.

Mit Blick auf die aktuelle politische Lage sah Costa eine wachsende Spannung zwischen einerseits der bestehenden internationalen Anerkennung

Brasilien: Kampf gegen soziale Ungleichheit in der Pandemie

www.kooperation-brasilien.org



entsprechender (kollektiver) Rechte auf Territorien und andererseits einer unter Bolsonaro gesteigerten Auseinandersetzung um diese Rechte. Weiterhin fehlten Demarkierungen und Überschreibungen von Territorien, während „hegemoniale Kräfte und Interessen“ sich das Land anzueignen versuchten und aneigneten. In der alltäglichen Praxis gehe es daher darum, Widerstandsformen gegen diese Kräfte zu entwickeln und resiliente Modelle zu schaffen, die auf Solidarität und gemeinschaftliche Produktion setzen und in diesem Sinne Soziobiodiversität herstellen.

Direkt im Anschluss konnten **Jocélio Oliveira** und **Marleno Souza Santos** den analytischen Rahmen mit praktischen Beispielen konkretisieren. Oliveira repräsentierte die Federação dos Trabalhadores na Agricultura do Estado de Sergipe (FETASE), die die Interessen von Landarbeiter*innen sowie Produzent*innen bzw. Familienbetriebe auf der Ebene des Bundesstaates Sergipe und in den Kommunen organisiert. In Sergipe werden mehr als 80 Prozent der Nahrungsmittel von kleinbäuerlichen Betrieben produziert. Aus Oliveiras Sicht war das Territorium in der Vergangenheit ein „freies Land“, das heute umkämpft ist, und das verbunden sei mit Nahrung, Sitten und Gebräuchen, also „kultureller Zugehörigkeit“. Auf diese Weise werde der Kampf um das Überleben zum Kampf um das Territorium, dessen größter Feind das hegemoniale Projekt des Agrobusiness sei. Dieser Kampf um Souveränität manifestiere sich etwa, nur um ein Beispiel zu nennen, in der Anstrengung, autochtones, an das Territorium gebundenes, statt hybrides Saatgut zu züchten und zu erhalten. Nötig sei eine diversifizierte Landwirtschaft, keine Plantagenwirtschaft oder Monokulturen, wie sie das Agrobusiness anstrebe. Etwa sei die Orangenproduktion in Sergipe, das in Brasilien der zweitgrößte Produzent nach São Paulo sei, auch in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft erheblich. Entsprechend müsse Abhängigkeit von wenigen agroindustriellen Akteuren vermieden werden, auch um überhaupt relevant und ausreichend an der Wertschöpfungskette partizipieren zu können. Über ein regionales Siegel könne dabei zudem eine Verbindung zur kollektiven und territorialen Identität hergestellt und vermittelt werden.

Marleno Souza Santos, der die Kooperative von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern COOPERIN vertrat, konnte hier anschließen. Ziel der kleinbäuerlichen Genossenschaft sei, die Vermarktung besser zu organisieren, faire Preise für die Produkte zu erstreiten und gemeinsam größere Mengen anbieten zu können. Dabei sei die Gründung einer Genossenschaft noch nicht die Lösung aller Probleme, sondern erst der Beginn aller Herausforderungen. Konfrontiert sein man in Sergipe mit im Wesentlichen zwei großen weiterverarbeitenden Unternehmen und zahlreichen Zwischenhändlerinnen und -händlern, die alle an der Wertschöpfungskette zehren. Die Zusammenarbeit mit Unternehmen des Agrarbusiness sei keine Alternative, vielmehr müsse die Vermarktung in einer „ganzheitlichen Perspektive“ analysiert werden, weil ansonsten Autonomie an die Unternehmen verloren gehen würde und kaum Teilhabe an der Wertschöpfungskette errungen werden könne. Man sei daher vielmehr bestrebt,

Brasilien: Kampf gegen soziale Ungleichheit in der Pandemie

www.kooperation-brasilien.org



Partnerschaften mit anderen Genossenschaften zu suchen, um Autonomie und Freiheit auszubauen.

Abschließend konnte **Tainá Marajoara**, nachdem Hindernisse beim Aufbau einer Netzverbindung zumindest temporär überwunden werden konnten, aus dem Amazonasgebiet ihr Statement einbringen. Sie ist im Instituto Iacitató organisiert, Köchin und indigene wie feministische Aktivistin, und erklärt an erster Stelle, dass sie in einer Küche mit anderen zusammenarbeite, in der die Hauptzutat „Kampf“ sei, ein politischer Kampf für den Erhalt des Waldes und ihre Zukunft. Die Bewahrung ihrer Kultur und Traditionen erfolge dabei über die Erhaltung ihrer Ernährungskultur, die mehr sei als das anerkannte brasilianische und globale Kulturerbe. Nicht alles, was in Restaurants zum Verzehr angeboten werde, könne als kulturell „verträglich“ betrachtet werden, etwa nicht Fastfood mit gentechnisch veränderten Zutaten. Entsprechendes Essen sei vielmehr Ausdruck einer „Nekropolitik“, einer „Politik des Todes“. Ernährungskultur müsse die politische Dimension des Kochens einschließen, die Ernährungsweise bewusster werden und damit auch bewusst politisch sein. Dann stelle sich die Frage auch für Menschen in Europa, was es politisch bedeute, wenn sich in Europa immer mehr Menschen die Haare mit Produkten waschen, die man im Amazonas essen würde. Marajoara kritisiert vehement, dass Kosmetika heute zunehmend als biologisch deklariert würden, weil sie aus Naturrohstoffen etwa der Amazonasregion hergestellt würden, wobei vollkommen die sozialen Folgen dieser Ausbeutung von Ressourcen ausgeblendet werde. Es werde immer mehr exportiert, Staudämme gebaut, Pestizide eingesetzt. Das zerstöre die Biodiversität und gefährde die Ernährungssouveränität, die ohnehin kaum gesichert sei. „Nachhaltigkeitsgeschwafel“ nütze da nichts, sondern verdecke nur die Tatsachen. Das Agrobusiness identifiziert Marajoara dabei als Hauptfeind: „Die wollen uns erschießen!“ Weiter kritisiert sie heftig den Szientismus, der eine Erzählung aus der Sicht „Weißer Männer“ in Europa sei. Dem stehe ihre Ästhetik gegenüber. Was sie anzubieten hätten, werde von diesem Szientismus als Essen von Armen und Hungerleidern abgewertet. Es gäbe Starköche, so klagt Marajoara an, die machten sich zum Büttel des Agrobusiness. „Wir brauchen keine Starköche, die uns erzählen, was zu kochen ist. Der weiße Sternekoch bewertet mein Kochen? Was soll das? Dagegen gehen wir antikolonialistisch vor!“ Zwar sei unter Dilma Rousseff erstmals ihre Kochkultur als Erbe anerkannt worden, aber bereits unter Temer sei dieser Ansatz der Anerkennung wieder aufgeweicht worden. Nun seien wieder mehr Akteure unterwegs, die ihre Produkte und Rohstoffe aus dem Wald holen. Daher: „Den Amazonas zu bewahren, bedeutet auch, Bolsonaro aus dem Amt zu jagen!“

Brasilien: Kampf gegen soziale Ungleichheit in der Pandemie

www.kooperation-brasilien.org



Links aus dem Chat:

Ausgepresst. Hinter den Kulissen der Saftindustrie

<https://www.ci-romero.de/produkt/studie-ausgepresst-hinter-den-kulissen-der-saftindustrie/>

Labelguide/ Guia de Certificações (alemão/deutsch):

<https://www.ci-romero.de/produkt/wegweiser-durch-das-label-labyrinth/>

Kampagne und Petition für ein starkes EU-Lieferkettengesetz

<https://ourfood-ourfuture.eu/>

Comida do Amanhã - não é (apenas) um livro de receitas (PT/ENG/ESP)

<https://www.comidadoamanha.org/istonaoeumlivrodereceitas>

Podcast mit Tainá/Com Tainá

„Prato Cheio“ von/de O Joio e o Trigo (Portugiesisch/Português)

<https://ojoioetrigo.com.br/pratocheio/>